Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-59855

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

V. Jahrgang. Freitag, den 23. Juni 1848. № 50.

Bestellungen auf das nächste Quartal des „Beobachters“ bitte ich wo möglich noch im Laufe dieses Monats zu machen. Der mit der Bestellung franco einzusendende Vorausbezahlungspreis beträgt per Quartal: für Auswärtige (incl. Postporto) 36 Gr.; für die Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

Auf dem Lande etwa vorkommende Unregelmäßigkeiten in der Zusendung der Blätter bitte ich sofort der Großherzoglichen Postdirection in Oldenburg anzeigen zu wollen.

Gerhard Stalling.

Herr v. Lützow an seine Wähler.

In Nr. 41. des Beobachters lesen wir mit Erstaunen die großen Thaten, die der Herr von Lützow in der Versammlung der Abgeordneten zur Berathung des Staatsgrundgesetzes vollbracht, und fühlen uns dem Herrn v. Lützow sehr zu Danke verpflichtet für die Güte, dieselben veröffentlicht zu haben. Mit dem Pinsel eines Raphael malt er uns die Zukunft in strahlenden Farben; führt uns plötzlich ins goldene Zeitalter; zeigt uns eine so furchtbare Höhe der Freiheit, daß Schwindel uns leicht Verderben drohen könnte, wenn wir nicht mit eignem Verstande das Wahre von dem Scheinbaren unterschieden. Das Volk soll Einsicht haben, wie seine leichten Abgaben verwendet; es soll statt vor dem Amte seine Testamente vor Notarien machen können; es soll sogar Verstand erhalten, den Proceßgang und das ganze Gerichtsverfahren, was es bis jetzt nicht verstanden, einsehen zu können; alle gutsherrlichen Rechte sollen gegen billige Entschädigung aufgehoben werden. Lauter herrliche Dinge, welche gewiß jeden Sturm im Volke beschwichtigen, jeden Schrei des vom Gutsherrn bedrückten Bauern verstummen machen werden! Denn was könnte der arme Bauer mehr wünschen, als auch die ungerecht erworbenen gutsherrlichen Lasten — denn sehr viele sind es gewiß — mit schwerem Gelde abkaufen zu können? —

Daß auch der von allen Steuern befreite Adel künftig mit dem armen Bauern, auf dessen Schultern alle Steuern gepackt sind, gleiche Staatslasten tragen solle, davon sagt der Herr v. Lützow nichts, das ist kein Wasser auf seine Mühle. Die Pflicht eines jeden treuen Unterthanen, zu den Abgaben nach Kräften beizusteuern, scheint er nicht zu kennen, oder hält es gar für den Staat gefährlich, weil dann der Adel an seinen Vorzügen Schaden leide. Herr v. Lützow nennt es einen Gewaltstreich, diese ungerechten Exemptionen ohne Entschädigung aufheben, aber warum, das übergeht er mit Stillschweigen. Wer es wohl mit dem Staate meint, wird es für die heiligste Pflicht der Staatsverwaltung halten, die Lasten auf alle Staatsbürger nach deren Kräften gleichmäßig zu vertheilen. Will man hier von wohlerworbenen Rechten reden, so antworten wir: wohl erworben sind diese Rechte nicht, und selbst mit dem Begriffe eines gerechten Fürsten ist es unvereinbar, die eine Klasse der Unterhanen von den Lasten befreien und sie der andern aufbürden. Will sich der Herr v. Lützow auf seinen frommen Kampfgenossen aus Damme berufen, der für dieselbe Entschädigung geeifert, so möge er bedenken, daß dieser geistliche Herr nur durch himmlische Gründe bestimmt wird. Denn dieser fromme Mann, der auch für volle Entschädigung des Jagdrechtes auf fremden Grund und Boden, was jedem vernünftigen Manne als usurpirtes Recht bekannt ist, gewaltig seine Stimme erhoben, hat als wahrer Nachfolger Christi seinen Sinn dem Irdischen entwandt, und will darum den armen Bauern allein alle Staatslasten tragen lassen, damit sein Herz nicht zu sehr an weltlichen Dingen hange. Wie willig bezahlt er nicht auch seine Steuern und das schwere Armengeld, was fast seine Kräfte übersteigt! Der fromme Mann geht im 10. Protokolle noch weiter,

Landesbibliothek Oldenburg

sieht selbst die Bildung als eine Hauptquelle der Verbrechen an, und dennoch ist er so erschrecklich gebildet und so fürchterlich gelehrt, was mit seinen Worten im Widerspruch zu stehen scheint. Näher betrachtet ist dies doch nicht der Fall, denn durch Nachdenken und eifriges Studium ist er zu diesem Erfahrungssatze gelangt.—

Solchen Volksvertretern ist fürwahr das Volk wenig zu Danke verbunden, denn durch sie wird weder das Land zur Ruhe, noch das Volk zu seinen Rechten gelangen. Solches Streben für Sonderinteressen wird die constitutionelle Monarchie nicht befestigen, sondern immer mehr den Republikanern in die Hände arbeiten. Wer nur Privategoist ist und nicht patriotischer Egoist sein kann, der wird das Vaterland nicht retten. Diese Herren leben in der Zeit, aber nicht mit der Zeit, weil sie dieselbe nicht begriffen, sonst würden sie den Privatvortheil dem Gemeinwohle opfern. Sollten sie glauben, daß die Zeit der Gährung vorüber sei, so sind sie in gewaltigem Irrthume befangen, der unter glühender Asche glimmende Funken wird schnell zur hellen Flamme auflodern und in Alles verzehrendem Aufruhre auch ihrer nicht schonen, wenn man nicht jeden Staatsbürger gleich vor dem Gesetze der Steuern betrachtet. Sollte durch solche Männer auch der Sturm auf unser ruhiges Ländchen herabbeschworen werden, dann möge Gott den Donnerkeil der nach Gerechtigkeit schreienden Zeit auf die Häupter derjenigen zuerst herunterschleudern, welche es wagen, in öffentlicher Versammlung gegen Befreiung eines braven und getreuen Volkes aus der Knechtschaft der Gutsherren ihre Stimme zu erheben! Dann möge die rächende Nemesis die Häupter derjenigen, welche, obgleich sie Schutz und Recht im Staate finden, keine Staatslasten tragen wollen, zum Gegenstande der vorzüglichen Rache nehmen, und sie als unnützes Unkraut vom Erdboden vertilgen!

24.

Erwiederung.

Meine Ansprache an die Wähler des Amts Oldenburg in Nr. 41. des Beobachters hat Herr B. in Z. und K. in T. veranlaßt, dieselbe einer Beurtheilung zu unterziehen. Ich muß und kann mir das gefallen lassen; mag das Publikum darüber entscheiden. Nur einige Bemerkungen will ich mir erlauben:

1) Man tadelt meinen Styl und meint, so dürfe zu Männern nicht geredet werden.

Ich wollte Allen, die mir im Amte Oldenburg ihr Vertrauen geschenkt, recht verständlich werden, auch den weniger Gebildeten aus dem ehrenwerthen Stande der Landleute, und so hatte ich mehr diese, als ich jene Ansprache schrieb, im Sinn, und bin zufrieden, wenn sie mich verstanden haben, und in dieser Beziehung auch dankbar für die in Nr. 67. der Old. Anz. enthaltene Erklärung mehrerer Bewohner des Amts Oldenburg. Es Allen Recht zu machen, ist von jeher schwer gewesen und scheint es noch immer mehr zu werden; auch habe ich nie danach gestrebt; ich muß mich also auch wohl darin finden, wenn ich es Herrn B. und K. und Consorten nicht recht gemacht habe.

Ich hatte bei meiner schnellen Abreise einen Freund beauftragt, jene Ansprache für die Bewohner des Amts Oldenburg, die mir ihr Vertrauen geschenkt, besonders drucken und vertheilen zu lassen; er hat den Weg größerer Oeffentlichkeit gewählt und ich kann, da ich dieser stets zugethan war, dies nur billigen, wenn gleich dadurch vielleicht die Aufsätze in Nr. 42. und 45. des Beobachters hervorgerufen sind.

2) Man rügt meine Abneigung, die Bekanntschaft von Leuten zu machen, die Andere ohne Ursache verdächtigten.

Das ist nun Geschmacks- oder Gefühls-Sache; ich kann nicht verhehlen, daß es mir mit Herrn K. in T. eben so geht.

3) Man behauptet, ich habe in der Versammlung der sogenannten Erfahrenen Männer über die Klagen der Schullehrer Anderes gesprochen, als im Protokoll steht.

Dieser Vorwurf trifft nicht mich, sondern diejenigen Männer, die das Protokoll entworfen und unterzeichnet haben; eine Zeugenaussage, wodurch die Richtigkeit des Protokolls angefochten werden soll, wird wohl nicht mehr Statt finden können und wahrlich, das wäre bei dem geringen Werth, den überall mein Urtheil in dieser wichtigen Sache haben könnte, eine unnütze Mühe. — Ich will aber hier jetzt sogar frei und offen bekennen, daß ich manche Klage über den traurigen Zustand unserer Dorfschullehrer übertrieben finde, daß viel, sehr viel für Verbesserung ihrer Lage geschehen ist, aber auch ferner geschehen muß, daß eine Trennung der Schule von der Kirche mir nicht rathsam erscheint, daß ich die Aufsicht der Prediger auf dem Lande (von Stadtschulen rede ich nicht) über die Schulen ihrer Gemeinde da gerade sehr angemessen finde; daß sie sehr heilsam und zweckmäßig ist, wenn der Prediger seine Pflicht thut und ein tüchtiger Mann ist und daß wir solche tüchtige Männer unter den Predigern sehr, sehr Viele haben, die dann die Schulinspectoren völlig ersetzen. Wie bei allem Menschenwerke, giebt es auch wohl Männer unter den Predigern, die bequem, schwach

Landesbibliothek Oldenburg

oder nachlässig sind und dann ihren Beruf als Beaufsichtiger der Schulen nicht erfüllen; aber wird es unter den Schulinspectoren nicht auch derlei Leute geben? Wo Menschen etwas vollbringen, giebt es auch menschliche Schwachheiten! So mag es auch, wie Herr B. behauptet, Schullehrer geben, die wegen ihrer abhängigen Lage servil werden, aber unter diesem so ehrenwerthen Stande giebt es gewiß auch sehr viel Männer, die frei und selbstständig bleiben, trotz ihrer gedrückten Lage und Abhängigkeit. Das Wort: „servil" und „liberal" wird jetzt recht viel gebraucht; ein geistreicher Mann behauptete einstmals, die Servilen wollten sehr Vieles, die Liberalen aber lieber Alles und etwas Wahres mag wohl darin liegen; die neuen, seit Februar erst recht bekannt gewordenen liberalen Volksbeglücker mögen das Selbst am besten beurtheilen! —

4) Man vermißt in meiner Ansprache die Erwähnung des vorgeschlagenen Vermögens- oder Einkommensteuer.

Ich habe nicht auf Vollständigkeit bei Aufzählung desjenigen, was uns das neue Verfassungswerk bringen wird, Anspruch gemacht und mich auf die Protokolle berufen, glaubte aber in den Worten: „Die Stände werden die Steuern, die den Armen nur drücken, durch Andere, die der Wohlhabende zu tragen hat, ersetzen", genug hierüber gesagt zu haben. Wenn die modernen Volksbeglücker die schwierige Materie von der richtigen Besteuerung so kurzweg mit einigen bündigen Federstrichen abmachen können und in der Anwendung nicht auf Schwierigkeiten und Hindernisse stoßen, so werde ich mich herzlich freuen und huldige dem Grundsatze, daß Jeder nach seinen Kräften zu den Staatslasten beitragen soll, von ganzem Herzen, aber wie diese Kräfte der Einzelnen zu ermitteln sind, darüber haben sich schon große bekannte Staatsmänner den Kopf zerbrochen. Herrn B's. Erwartungen, daß ich mich der Last, die auf meinen Theil kommt, nicht entziehen werde, ist mir sehr schmeichelhaft.

5) Man findet, daß jetzt, wo vom Communismus und von der Arbeiterfrage so viel die Rede ist, meine Erwähnung über die Civilliste und unsere Staatsschuld revolutionair oder — ich muß sehr wider Willen diesen feinen Ausdruck wiederholen — absurd sei.

Soll dies so viel heißen, daß es nicht an der Zeit sei, von den Kosten, die dem Lande aus der monarchischen Regierungsform erwachsen, zu reden, daß es revolutionair sei, die Leute in jetziger Zeit auf diese großen Kosten aufmerksam zu machen, die in einer Republik etwa erspart werden können, so theile ich den Vorwurf mit den „erfahrenen Männern" und mit allen Landständen in anderen Ländern, die diese Frage doch noch vielfach beschäftigt und berufe mich auf alle Oldenburger, die meine Gesinnungen kennen, ob ich so etwas auch nur im Sinn haben konnte, und auf das 6. Protokoll, in welchem ich meine Ueberzeugung über unsere Regierungsform deutlich ausgesprochen habe. Soll aber der Vorwurf da hinaus, daß der Communismus vor der Thüre sei, und die Frage von Civilliste und Staatsschulden unnöthig mache, weil doch bald zur allgemeinen Theilung geschritten werden dürfte, dann mag Jeder, in dessen verbranntem Gehirn so tolle Ideen noch nicht aufkommen konnten, urtheilen, wo das „absurd" denn eigentlich zu suchen ist.

Nur dem Umstande, daß ich meinen aus dringender Todesgefahr erretteten Sohn aufsuchte und gelegentlich dann von Altona hierher kam, habe ich es zu verdanken, daß mir die beiden fraglichen Aufsätze zu Gesicht gekommen sind; sollten noch mehrere folgen und der Wahlspruch: „de mortuis et absentibus" ꝛc. mich nicht vor ferneren Angriffen von meinen eigenen Landsleuten, bei denen ich doch sonst noch in gutem Andenken stand, schützen, so will ich Anderen auch getrost meine Vertheidigung und die Entscheidung überlassen, da ich im Begriff stehe, wieder abzureisen, also mich nicht ferner vertheidigen kann; habe ich also noch Gegner, — was ich kaum geglaubt — so haben sie jetzt wieder leichtes Spiel!

Oldenburg, Juni 16, 1848.

L. von Lützow.

Eingabe der oldenburgischen Lehrer an die zur Berathung des Grundgesetzes nach Oldenburg berufenen Abgeordneten.

(Schluß.)

In welchem logischen Zusammenhange stehen überdies diese Wünsche mit den Klagen der Lehrer? Unwillkührlich fällt mir hiebei der alte römische Censor Cato ein, der jede seiner Reden im Senat mit der Bemerkung schloß, Karthago müsse zerstört werden. Auch hier heißt es: Die Lehrer sind ihrer Aufgabe nicht gewachsen, weil sie im Seminar nicht gehörig vorbereitet werden; daher muß die Schule Staatsanstalt werden. Das Einkommen vieler Lehrer ist unzureichend; daher muß der Lehrer seinen Gehalt aus der Staatskasse haben (kriegt er damit schon mehr?). Die Beaufsichtigung und Vertretung der Schule ist ungenügend; daher muß die Schule Staatsanstalt

Landesbibliothek Oldenburg

werden. Das jetzige Gehülfenwesen taugt nicht; aber wenn die Schule Staatsanstalt wird, wenn wir eine Oberschulbehörde haben, dann wird's besser. Die Kinder werden zu früh aus der Schule entlassen, dies wird nicht eher anders, bis die Schule Staatsanstalt ist u. s. w. Die Schule als Staatsanstalt ist für Alles gut. Sie ist das Universalmittel gegen jedes Gebrechen der Schule, wie das kalte Wasser gegen alle körperliche Leiden. Hier den Zusammenhang zwischen Grund und Folge gehörig nachzuweisen, hat man entweder vergessen oder — nicht vermocht. Es läßt sich freilich nicht verkennen, daß ein oder der andere Klagepunkt in der Petition durch die Erklärung der Schule zur Staatsanstalt, durch Einsetzung einer Oberschulbehörde, Ernennung von Kreisschulinspectoren und einer Lokal-Schulkommission theilweise erledigt werden kann; aber die meisten Punkte stehen mit diesen Vorschlägen in keiner unmittelbaren Verbindung, und es ist eine Kühnheit (um kein anderes Wort zu gebrauchen), zu behaupten, nur so und nicht anders könne es besser werden. Die Beaufsichtigung und Vertretung der Schule z. B. könnte schon besser werden, wenn die Candidaten der Theologie gehalten würden, wenigstens ein Jahr das Schullehrer-Seminar zu besuchen, und vor ihrer Anstellung im Predigtamte sich längere Zeit praktisch im Schulehalten zu versuchen. Bei allen übrigen Punkten kommt es am Ende Alles auf Eins hinaus — auf Geld. Geld aber wird nicht gewonnen, wenn man die jetzige Oberaufsicht und Lokal-Inspektion der Schule, die dem Staate eigentlich nichts kostet, beseitiget, und dafür eine eigene Oberschulbehörde und Kreisschulinspektoren einsetzt. Ein solches Institut würde doch leicht 8 bis 10000 ℛ jährlich kosten, und dafür könnten 200 Lehrer jeder eine jährliche Zulage von 40—50 ℛ haben.

Uebrigens scheint mir die Bemerkung nicht überflüssig, daß ich hier nicht für die Fortdauer des gegenwärtigen Abhängigkeitsverhältnisses der Schule das Wort ergriffen habe, eben so wenig als es in meiner Absicht lag, gegen Selbstständigkeit und Staatsunmittelbarkeit der Schule an sich zu schreiben. Ich habe nur darthun wollen, daß die 70 Lehrer, welche die in Frage stehende Eingabe berathen, verfaßt und unterzeichnet haben, bei Aufstellung der Forderungen der Schule mehr guten Willen, als gute Logik bewiesen haben, indem sie einestheils um etwas bitten, was sie thatsächlich schon haben, anderntheils aber Vorschläge machen, deren Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit in Beziehung auf Beseitigung der meisten angegebenen Mängel des Volksschulwesens sie bloß behaupten, aber nicht beweisen konnten. Jedenfalls wäre es besser gethan gewesen, wenn die Lehrer ihre Klagen, wie die Eingabe sie enthält — die harten Urtheile über Consistorium und Seminar hätten jedoch glimpflicher sein müssen — den Vierunddreißig vorgelegt hätten mit der Bitte, die Beschwerdepunkte in Erwägung ziehen und für baldige Abhülfe bestmöglichst wirken zu wollen, ohne ihnen vorzuschreiben, welche Maßnahmen in dieser Hinsicht zu treffen seien. Dann würden alle Lehrer des Landes den Inhalt der Eingabe gebilligt, und alle am 3. Mai in Oldenburg anwesende sie unterschrieben haben. Auch wären dann manchem Lehrer, den die Begeisterung des Augenblicks zur Unterschrift fortgerissen hat, die Thränen der Reue erspart worden, die er jetzt im stillen Kämmerlein weinen mag.

Ꝑ.

P. S. Beim Wiederdurchlesen des vorstehenden Artikels fällt mir ein, daß in der Eingabe der 70 „Rechte und Pflichten eines Staatsbürgers" ein Druckfehler für „Rechte und Pflichten eines Staatsdieners" sein kann, in welchem Falle mein Urtheil, so weit es sich hierauf bezieht, cessiren würde. Ꝑ.

Das Turnen auf den Schullehrerseminarien ist niemals wichtiger gewesen, als grade jetzt, denn von den Seminarien aus muß es in die Volksschulen verpflanzt werden, in welchen die Blüthe des Volks sich neben Ausbildung des Geistes auch körperliche Kraft, Gewandtheit und Ausdauer, die Haupterfordernisse ihrer späteren Wehrhaftigkeit, erwerben soll.

Da das Turnen in den Volksschulen nur dann zur allgemeinen Anwendung kommen kann, wenn die Volksschullehrer selbst es leiten, so ist diesen zunächst eine turnerische Ausbildung zu geben, wodurch sie befähigt werden, den der Volksschule nothwendigen Turnunterricht ertheilen zu können. — Das sächsische Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts hat daher kürzlich allen Seminarien die eifrige und sorgfältige Betreibung des Turnunterrichts aufgegeben und bestimmt, daß die abgehenden Seminaristen auch im Turnen geprüft und ihnen eine Censur zum Ausweis ihrer Befähigung im Turnen ertheilt werde. —

Es ist jedenfalls erfreulich und höchst ehrenvoll für Oldenburg, daß es diesmal nicht nachzuahmen braucht, sondern bereits vorausgeschritten ist; denn schon seit vier Jahren wird der Turnunterricht auf unserm Seminar mit sehr gutem Erfolg betrieben. Dabei blieb es aber nicht allein. Schon im vergangenen Herbste erließ das Consistorium eine Verfügung, daß, nachdem bereits eine große Anzahl junger Lehrer die Befähigung

(Hierzu ein Beiblatt.)

Landesbibliothek Oldenburg

erworben, Turnunterricht zu ertheilen, mit der Einführung desselben bei den Landschulen, wo jene Lehrer wirken, den Anfang zu machen und daß binnen Jahresfrist über den Erfolg ꝛc. von den Schulinspectoren an das Consistorium zu berichten sei. Ja, nicht minder anerkennenswerth ist es, daß unser Consistorium auch denjenigen Lehrern, welche ihre Bildung im Seminar zu einer Zeit erhalten haben, wo in demselben noch kein Turnunterricht ertheilt wurde, laut "Anzeigen" vom 22. April und 15. Juni d. J. noch die Gelegenheit bietet, einen Nachhülfe-Cursus im Turnen durchzumachen. Da nun zu diesem Cursus die vier Wochen dauernden Sommerferien (Monat Juli) und die Herbstferien (2 Wochen) festgesetzt sind, und die Theilnehmer an dem Turncursus freies Logis und eine äußerst billige Speisung im Seminar erhalten sollen, so werden gewiß — wir hoffen und erwarten es wenigstens zuversichtlich — recht viele Lehrer die ihnen hier gebotene Gelegenheit benutzen, um in den Stand gesetzt zu werden, ihren Schülern auch in einem Unterrichtszweige Anleitung geben zu können, dessen Wichtigkeit unverkennbar ist. Die Lehrer — wir wiederholen es und trauen es ihnen vollkommen zu — werden sich das nicht zweimal sagen, sich nicht die Gelegenheit entschlüpfen lassen, die Manche von ihnen schon so sehnlichst herbei gewünscht und so gern benutzt hätten, wenn sie ihnen nur geboten worden wäre. Jetzt ist sie Allen geboten! — Manche mögen aber dennoch ihres spärlichen Gehalts wegen Bedenken tragen, dem Anerbieten zu folgen, von diesen wieder die Unverheiratheten weniger als die Verheiratheten; da die letzteren aber doch gewöhnlich neben der Schulstelle auch noch einige Oekonomie haben, so möchte ihnen diese leicht bei ihrem Unternehmen unter die Arme greifen. Also frisch daran, Ihr Lehrer, die Ihr für Schule und Volkswohl glüht, zeigt, daß es Euch Ernst um die Sache ist!

Wie man hört, wird bei diesem Lehrer-Turncursus, wie immer, durchaus Toleranz geübt — ist doch selbst der Turnlehrer ein Israelite! — und sollen deßhalb auch die Lehrer unsers katholischen Landestheiles dazu willkommen sein und dieselben Vortheile genießen, wie die evangelischen. Das möchte nunmehr ein Sporn für jene sein, da, wie wir ganz bestimmt wissen, hie und da von katholischen Lehrern der Wunsch geäußert worden, man möge sich doch auch ihrer annehmen.

Den in Rede stehenden Nachhülfe-Cursus im Turnen wird der hiesige Turnlehrer, Herr Mendelssohn, leiten, dessen tüchtige Methode bewährt und anerkannt ist.

Oldenburg. Ein wahrer Volksfreund.

Dringende Bitte.

Gestern wurde mir von einem Freunde zu meinem großen Erstaunen erzählt, daß man sich in einzelnen Kirchspielen unsers Landes um die nachgebliebenen Frauen und Angehörigen der nach Schleswig ausmarschirten Soldaten gar wenig bekümmere, **ist dies wahr??** giebt es denn in diesen Gemeinden keine Männer, die sich der Sache annehmen und die Trägen zu ihrer Schuldigkeit ermahnen? Einige die dafür Herz und Sinn haben, findet man doch wohl allenthalben, und an diese wende ich mich mit der Bitte, die Sache ernstlich in die Hand zu nehmen und alle Mittel anzuwenden, um die Kalten warm zu machen. Daß ich darum bitte, wird mir freistehen, wenn ich erzähle: daß ich Truppen ausmarschiren sah, denen die dicken Thränen über die Backen rollten und auf meine Frage warum? erwiederten: „wie soll es meine Frau und Kinder, wie mein alter Vater, wie meine alte Mutter machen — wenn der Versorger weg ist?! Denkt nach Ihr, die Ihr es gut habt, und thut Eure Schuldigkeit. —.

Der Hauptmann von Ellmendorff,

zur Zeit in Vlexen stationirt, hat bei einer am Himmelfahrtstage in dem neuen Kaffeehause zu Wartfeld zufällig stattgehabten Tanzparthie sich in einer Weise benommen, wie wir hier auf dem Lande es bisher von unsern Officieren nicht für möglich gehalten. Er hat nämlich mit Sporen getanzt — nun, daran war in diesem Falle nichts gelegen, — er hat aber, wenn er mit der ebenfalls anwesenden Frau Amtmannin H. getanzt, vorher seine Sporen abgenommen, wenn er aber mit den andern Damen getanzt, dieselben vorher wieder angesteckt!! Zufällig hat dies nicht geschehen können, weil dies Spornmanöver sich öfter wiederholt hat. Man glaube auch nicht, daß die betreffenden Damen s. g. dumme Bauerndirnen gewesen, denen so etwas bieten zu können Herr von Ellmendorff annehmen mochte; jene Damen sind hinsichtlich ihrer Bildung mit der Frau Amtmannin H. mindestens gleichstehend und gewiß nicht minder geachtet. Leider sind jene Spornmanöver erst gegen Ende der Tanzparthie bemerkt, sonst würde für Herrn von Ellmendorff die nöthige Weisung nicht ausgeblieben sein, übrigens ist er von einer Dame auch gehörig zurechtgesetzt.

Nach der Sachlage muß man annehmen, daß Hauptmann von Ellmendorff sein Benehmen, wie geschehen, absichtlich so einrichtete; entweder konnte er damit der Amtmannin H. nur seinen Respect, oder den andern Damen seine Geringschätzung beweisen wollen. Gegen das erstere hat gewiß Niemand etwas zu erinnern, nur nicht auf Kosten der andern Damen soll dies geschehen, das wird hier nicht geduldet. — Wir erwarten, daß Herr von Ellmendorff sich öffentlich wegen seines fraglichen Benehmens, wenn auch nicht rechtfertigt, denn das vermag er nicht, aber doch entschuldigt, andernfalls erwarten wir von unsern Damen, daß sie vorkommendenfalls das Ihrige thun werden. +.

Nachträgliche Erklärung.

In Nr. 71. der Old. Anzeigen werden "diejenigen Lehrer, welche der von 70 Lehrern beschlossenen Petition ihre Zustimmung verweigern müssen und doch nicht als Beistimmende angesehn werden wollen," aufgefordert, sich am 24. d. M. im Seminar einzufinden, um über diese Schulangelegenheit sich näher zu besprechen. Der annonyme Einsender der erwähnten An-

Landesbibliothek Oldenburg

nonee scheint der Ansicht zu sein, daß diejenigen Lehrer, welche die Petition nicht unterschrieben haben, auch nicht mit dem Inhalte derselben übereinstimmen. Und in der That, der Schein ist so. Aber dennoch sind in jener Versammlung auch Lehrer gewesen, die im Wesentlichen ganz mit den Ansichten der Petenten übereinstimmten, sich bei der Petition aber doch nicht weiter betheiligen wollten. — Mich verhinderte zum Beitritt nur Sprache und Form der Petition — die Ansichten darin schienen mir in einer schroffen, ich möchte sagen gereizten Sprache gegeben zu sein. Bei einer späteren Durchsicht der Petition wurde ich anderer Ansicht; ich fand zwar eine energische, dabei aber ruhige, besonnene und würdevolle Sprache, welche mich um so mehr zu der Ueberzeugung brachte, daß eine ins Einzelne gehende Petition, wie sie auch von einigen der "erfahrenen Männer" gewünscht sein soll, nothwendig gewesen ist. Ich trete der Eingabe der 71 Lehrer bei. — Welche Gründe andere Lehrer gehabt haben, ihre Namensunterschrift zu verweigern, weiß ich nicht, glaube aber, daß die große Mehrzahl der Lehrer mit dem Inhalte der Petition übereinstimmt, und nicht der Einladung des Anonymus*) zu einer Winkelversammlung Gehör geben wird, von welcher eine große Anzahl Lehrer ausgeschlossen ist, und die darum den Verdacht erregt, eine unheilvolle Spaltung unter den Lehrern hervorzurufen**).

Elsfleth, 1848, Juni 16.

H. Wiesemann.

Dienstag, den 20. Juni. — Diesen Morgen um 7 Uhr hat das zweite Bataillon des zweiten Regiments seinen Marsch nach Schleswig-Holstein angetreten. — Gestern fand in Gegenwart des Großherzogs und des Erbgroßherzogs eine Musterung desselben statt und wurden die Namen derjenigen Oldenburger verlesen, welche sich in Schleswig-Holstein besonders ausgezeichnet und dafür Ehrenzeichen erhalten haben. Es war auch diesmal, wie bei dem Ausmarsch des ersten Regiments „den vaterländischen Kriegern" auf der Cäcilienbrücke eine Ehrenpforte errichtet und davor, an der einen Seite das gut organisirte und niedlich uniformirte Schützencorps und an der andern die nicht gut organisirte und gar nicht uniformirte Bürgerwehr aufgestellt. — Hier sprang die Wahrheit des Sprüchworts „das Kleid macht den Mann" recht klar in die Augen. Wie sehr zu ihrem Vortheil stechen die Schützen mit ihren knappanliegenden Röcken, mit ihren ungarischen Hüten (einige nennen sie boshafterweise Rattenfängerhüte) ab gegen die bewaffneten Bürger in ihrem gewöhnlichen hin und wieder sogar schlottrigen Anzuge. Nein, nein, wer auf die Schützen was zu sagen hat, aus dem spricht der Neid — neiden soll man aber nicht — man soll vielmehr — wenn die Umstände es nicht erlauben mit zu glänzen — bewundern, und bewundernswürdig sind die Schützen, besonders wenn sie ihre Bestimmung erfüllen und — das muß man ihnen lassen — ihre Bestimmung erfüllen sie stets, denn sie sind immer niedlich, drall und nett. — Doch wohin gerathe ich — den Ausmarsch unserer Truppen wollt ich berichten und spreche von den Schützen und ihren Uniformen, aber diese Abschweifung wird ein jeder verzeihlich und ganz natürlich finden, denn es ist nicht möglich einen Schützen zu sehn oder auch nur daran zu denken, ohne zu den größten Elogen hingerissen zu werden. Nun denn — unsere vaterländischen Krieger marschirten zwischen den Schützen und der Bürgerwehr unter Vivatruf und Hurrahgeschrei über die Cäcilienbrücke und so ihrer Bestimmung zu. — Sie werden dazu beitragen, daß die Schleswig-Holsteiner, auch wider Willen, sämmtlich deutsch gesinnt werden — und daß die deutsche Ehre, die nie so sehr in Gefahr war als eben jetzt, gerettet und gesichert werde.

Zum Obercommandeur der ganzen hiesigen Bürgerwehr, incl. Schützen und Freicorps, wurde gestern der Major Burmeister mit 207 Stimmen erwählt. Als sämmtliche Offiziere dem Gewählten die Nachricht überbrachten, erklärte er sich alsobald zur Annahme des Ehrenpostens bereit, dankte der Bürgerschaft für das geschenkte Vertrauen und versprach, so viel in seinen Kräften stehe, dasselbe zu rechtfertigen.

Der Beobachter.

*) Es soll der Schullehrer Ahlers zu Nadorst sein.
D. Eins.

**) Mehrere Einsendungen ähnlicher Art, wie, „Reaction" — „Winkelreaction" — „Lehrerservilismus" ꝛc. ꝛc. mögen durch Obiges erledigt sein. D. Beob.

Kirchliches.

Vom 16. bis 22. Juni sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 54) Friedrich Angus Kertoll und Mathilde Johanne Gerhardine Meyer, Oldenburg.

II. Getauft: 176) Caroline Sophie Hermine Meinardus, Haarenthor. 177) Johanne Elise Meta Meyer, Oldenburg. 178) Caroline Wilhelmine Marie Munter, Oldenburg. 179) Sophie Gerhardine Poppanken, Eversten. 180) Carl Anton Friedrich Ohlenbusch, Eversten. 181) Johanne Wilhelmine Margarethe Spreen, Metjendorf. 182) Anna Helene Friederike Louise Freimuth, Bornhorst. 183) Bernhard Heinrich Carl Gerdes, Heil. Geistthor. 184) Ein unehel. Mädchen.

III. Beerdigt: 186) Almuth Schwarting geb. Dieks, Ohmstede, 65 J. 187) Diedrich Gerhard Meyer, Eversten, 7 J. 188) Gesche Boltes geb. tom Diele, Ohmstede, 80 J. 189) Johann Friedrich Hellwig aus Süderschweiburg, gestorben im Hospital, 22 J. 190) Lucie Johanne Christine Bünte geb. Müller, Haarenthor, 55 J. 191) Johanne Catharine Sophie König geb. Schäfer, Oldenburg, 23 J. 192) Johann Gerhard Padeken, gest. im Hospital, 22 J.

Sonntag, den 25. Juni predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt:	Herr Hofpred. Wallroth.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Pastor Greverus.	„ 9½ „
Nachm.-Pred.:	Herr Candidat Ramsauer.	„ 3 „

Einsendungen werden unter der Adresse:
An die Redaction des Beobachters in Oldenburg
in der Verlagshandlung von Gerhard Stalling
unfrankirt angenommen.

Redacteur: H. Voigt. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

V. Jahrgang. Dienstag, den 27. Juni 1848. № 51.

Bestellungen auf das nächste Quartal des „Beobachters" bitte ich wo möglich noch im Laufe dieses Monats zu machen. Der mit der Bestellung franco einzusendende Vorausbezahlungspreis beträgt per Quartal: für Auswärtige (incl. Postporto) 36 Gr.; für die Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

Auf dem Lande etwa vorkommende Unregelmäßigkeiten in der Zusendung der Blätter bitte ich sofort der Großherzoglichen Postdirection in Oldenburg anzeigen zu wollen.

Gerhard Stalling.

Zur Volksbewaffnung.

Mitten in den Jubel des in Freiheit jugendlich erstandenen Deutschlands tönt bedeutsam der Ruf nach Waffen, und in allen Gauen schaaren sich deutsche Männer, um das Waffenhandwerk, mit zwar ungewohnter, aber kräftiger Hand zu treiben, gern dafür die, durch lange Gewöhnung liebgewordene sonntägige Ruhe und Erholung opfernd; mehr oder minder sich bewußt, wie sehr die junge Freiheit männlich starken Schutzes bedarf, stellt willig sich der Reiche neben den Armen, ordnet der Höhere dem Niedern sich unter, wenn dieser der Waffen kundiger ist, als er. Und wahrlich, jeder Tag mahnet uns ernster, solche Gesinnung zu wahren; jeder Tag läßt uns mehr den innern und äußern Feind erkennen. Gewaltiger, gleich den empörten Fluthen, die, je mehr sie toben, je näher sie sich der sie zerschellenden Klippe wälzen, brechen über uns die Ereignisse herein. Außer unser Aller Berechnung liegt das Ende! Davon aber sind wir überzeugt, daß es nicht an der Zeit ist, müssig die Hände in den Schooß zu legen; sondern zu wachen, und uns zu rüsten, vor allen aber treu und fest zusammen zu stehen.

Grell wie ein Mißton berührt es daher, wenn allzukluge Leute ihren Witz versuchen an den Bestrebungen des Volkes, mit bewaffneter Hand den freien Heerd schirmen zu können; möchten sie doch bedenken, daß es Dinge giebt und Zeiten, die zu hoch und zu ernst sind, als daß der Witz ungestraft daran krittle.

Traurig ferner ist es, hier und da hören zu müssen: Nur die Regierungen seien im Stande, die Volksbewaffnung herzustellen. Glaubt man denn ernstlich, daß die Regierungen bemüht sein werden, ein Institut zu organisiren, welches uns unsre Errungenschaften auf immer sichert? So lange nicht mehr Beweise vorliegen, daß die Regierungen es wahrhaft meinen mit der Neugestaltung der Dinge, als bisher, ist dieser Glaube eine Thorheit. Möchten sie doch nur einmal ihre Nachtmütze lüften, daß ein belebender Hauch den beschränkten Unterthanenverstand kläre zum frisch-kräftigen Bürgersinn.

Die Regierungen endlich sollten erwägen, daß die Waffen in des Bürgers Hand nützlicher, auch für sie nützlicher sind, als in den Zeughäusern; denn der deutsche Bürger wird die Waffen nur für sein gutes Recht gebrauchen, und ließe man sich gelüsten, ihm dieses wieder zu schmälern, dann würde er die Waffen zu finden und zu erproben wissen!

Tossens, den 20. Juni 1848.

T. Keppler.

Auszug aus dem Protokolle
des politischen Vereins des Amts Abbehausen, vom 17. Juni 1848.

Der politische Verein beschäftigte sich zunächst mit den Fragen:

1) ist die Schule von der Kirche und
2) ist die Kirche vom Staate zu trennen?

Nach längerer Besprechung, an welcher namentlich mehrere Lehrer Theil nahmen, kam man im Wesentlichen über folgende Grundsätze überein:

Landesbibliothek Oldenburg